

Einleitung

In den letzten Jahren hat das Angebot an Förder- und Therapieprogrammen für Menschen mit schwerer Behinderung stark zugenommen. Wo noch in den achtziger Jahren vorwiegend Logopädinnen, Ergotherapeuten und Krankengymnasten aktiv waren, erobern nach und nach immer mehr neue, häufig „alternativ“ genannte Behandlungsmethoden den Markt. Eltern bringen ihr körperbehindertes Kind zur Bachblütentherapie, für Kinder mit Lernbehinderung wird die Kinesiologie empfohlen und für Autisten wird durch die Teilnahme am auditorischen Integrationstraining eine Verbesserung von Aufmerksamkeit und Kommunikationsfähigkeit in Aussicht gestellt.

In den Medien fällt insbesondere eine offensive Darstellung der Erfolge bei tiergestützten Programmen auf. Schlagzeilen wie „Das Tier als Therapie“ (Süddeutsche Zeitung, 27.08.01) oder „Therapeut und Seelentröser auf vier Pfoten“ (Donaukurier, 04.09.01) werden mit Fotos von lachenden Kindern, die eine Ziege streicheln, eine Gans auf dem Schoß haben oder quer über dem Rücken eines Esels liegen, kombiniert. Die dazugehörigen Zeitungsartikel geben die Überzeugung der behandelnden Therapeuten wider, die Begegnung mit dem Tier wirke sich sehr positiv auf die Entwicklung und das Befinden der Menschen mit Behinderung aus. Fernsehberichte zeigen Mütter mit tränenden Augen, während sie dabei zusehen, wie ihr schwer behindertes Kind einen Delfin streichelt. Gerade diese Berichte über den Einsatz von Delfinen stehen ganz besonders im Focus der öffentlichen Aufmerksamkeit. Hier werden „Wunder“ (vgl. Kuhnert, 2000) in der Behandlung von Menschen mit Behinderung beschrieben. Es überrascht daher nicht, dass auch das Angebot an delfingestützten Programmen weltweit in den letzten Jahren enorm zugenommen hat.

Doch woraus resultiert diese starke Nachfrage an neuen Behandlungsprogrammen im Allgemeinen und an der Delfintherapie im Besonderen? Grundlage ist sicherlich die schwere Beeinträchtigung der betroffenen Familien durch die Behinderung ihres Kindes, die ihren Familienalltag in der Regel weitgehend bestimmt. Hinzu kommt der gut nachvollziehbare Wunsch der Eltern, ihrem Kind jede nur denkbare Hilfe in der Lebensbewältigung zukommen zu lassen. Sie sehen sich häufig in der Pflicht, diesem keine Behandlungsmethode vorzuenthalten, die auch nur die geringste Aussicht auf Erfolg in sich birgt.

Unmittelbar aus der Erweiterung des Angebots an Fördermaßnahmen im sonderpädagogischen Bereich resultiert allerdings auch das Problem, dass der Markt zunehmend unüberschaubar geworden ist. Für welches der zahlreichen Angebote sollen sich die Eltern für ihr Kind entscheiden? Jedes Behandlungsprogramm nimmt für sich in Anspruch, wirksam zu sein. Macht es dann überhaupt einen Unterschied, welches Programm sie auswählen? Woran

können sich die Eltern orientieren, um ihre Entscheidung zu treffen?

Diese Entscheidung sollte auf der Grundlage der Aussicht auf einen Behandlungserfolg vorgenommen werden. Dazu ist notwendig, die Wirksamkeit der sich auf dem Markt behauptenden Förderangebote nach wissenschaftlichen Kriterien fundiert zu untersuchen. Dies kann im Rahmen von so genannten *Evaluationsstudien* realisiert werden.

In der Medizin erscheint es undenkbar, Behandlungsmethoden jahrelang anzuwenden, ohne diese fundiert hinsichtlich ihrer Wirksamkeit zu untersuchen. Auch in der Psychologie hat die Evaluationsforschung in den letzten 30 Jahren so umfassend Einzug gehalten, dass sich neue Interventionsformen dieser Prüfung stellen müssen. Im sonderpädagogischen Bereich hingegen überschwemmen neue Behandlungsangebote den Markt völlig ungehindert, der sich hier nur nach dem Prinzip von Angebot und Nachfrage zu regulieren scheint. Die Forderung nach fundierten wissenschaftlichen Belegen für die Wirksamkeit wird von den Betroffenen kaum gestellt. Und auch bei denjenigen, die sich die Sonderpädagogik zur Profession gemacht haben, ist ein weitgehend unkritischer Umgang mit neuen Methoden zu beobachten. Wie das Beispiel der gestützten Kommunikation bei Autisten zeigt, werden recht eindeutige Befunde zur Wirksamkeit einer Methode sogar weitgehend ignoriert – zumindest, sofern sie gegen die Wirksamkeit sprechen (vgl. Schlosser & Braun, 1994).

Zu dem geringen Stellenwert der wissenschaftlichen Befunde trägt sicherlich auch die traditionell bedingte, aber heute durchaus noch deutliche Verankerung der Sonderpädagogik in einer geisteswissenschaftlichen Forschungstradition bei. Fundierte Grundlagen für die Durchführung von Evaluationsstudien wurden hier bis heute nicht erarbeitet.

Die vorliegende Arbeit hat zum Ziel, einen Beitrag zur wissenschaftlichen Auseinandersetzung der Evaluation von Programmen im sonderpädagogischen Feld zu leisten. Dazu werden im ersten Kapitel die Grundlagen und methodischen Richtlinien der Evaluationsforschung aufgezeigt, wie sie sich in der empirisch-analytischen Psychologie bis heute entwickelt haben. Anschließend wird dargestellt, wie die Beurteilung von Interventionseffekten in der Sonderpädagogik vorgenommen wird. Da sich die Positionen der Psychologie und der Sonderpädagogik hier grundlegend unterscheiden, wird ein kurzer Überblick zum allgemeinen Verständnis von Wissenschaft in der Pädagogik und Sonderpädagogik vorangestellt. In einem nächsten Schritt wird ein Leitfaden erarbeitet, der die methodischen Anforderungen an die Evaluation von Programmen und die besonderen Bedingungen in der Sonderpädagogik miteinander verbindet.

Dieser Leitfaden stellt die Grundlage für die Überprüfung der Wirksamkeit der Delfintherapie dar. Dazu wurde im Jahr 1998 ein Forschungsprojekt in Kooperation der Universität Würzburg und des Tiergarten Nürnberg ins Leben gerufen. Für die Entwicklung des eigenen Konzeptes zur Durchführung

der Delfintherapie in Nürnberg wurden die Erfahrungen der kommerziellen Delfintherapie-Einrichtungen berücksichtigt. Da diese bislang keinen fundierten Erklärungsansatz zur Wirkweise der Delfintherapie erarbeitet haben, wurden darüber hinaus auch die Befunde und Erkenntnisse aus dem Bereich der Frühförderung bei der Entwicklung des eigenen Therapiekonzepts und Erklärungsansatzes berücksichtigt.

Im zweiten Kapitel der vorliegenden Arbeit werden daher die theoretischen Konzepte sowie die vorliegenden Befunde zur Wirksamkeit der Frühförderung und der Delfintherapie erläutert. Der theoretische Teil der Arbeit schließt mit der Darstellung des auf dieser Grundlage entwickelten Erklärungsansatzes zur Wirkweise der Delfintherapie.

Ziel des Forschungsprojekts ist u.a., die Wirksamkeit der Delfintherapie zu überprüfen. Im empirischen Teil der vorliegenden Arbeit wird auf der Grundlage des zuvor erarbeiteten methodischen Leitfadens eine dafür geeignete Forschungsstrategie entwickelt. Diese umfasst die Planung des Forschungsdesigns, die Auswahl einer geeigneten Stichprobe sowie die Erstellung von Forschungsinstrumenten zur Messung potentieller Effekte.

Im Ergebnisteil dieser Arbeit wird weiterhin überprüft, inwiefern sich das entwickelte Design und die Forschungsmethoden tatsächlich zur Überprüfung der Wirksamkeit der Delfintherapie eignen. Dazu werden die Hypothesen bezüglich erwarteter Therapieeffekte bei den Kindern mit Behinderung statistisch überprüft. Da bis zum Ende des Forschungsprojekts noch weitere Kinder aufgenommen werden, sind die hier ermittelten Ergebnisse zur Wirksamkeit der Delfintherapie als vorläufig zu betrachten.

Abschließend werden diese Befunde zur Wirksamkeit der Delfintherapie vor dem Hintergrund der Qualität und Eignung der entwickelten Forschungsinstrumente diskutiert. Die Erkenntnisse der vorliegenden Arbeit erlauben zudem weiterführende Schlussfolgerungen, die sowohl für die zukünftige wissenschaftliche Erforschung der Delfintherapie als auch ganz allgemein für die Durchführung von Evaluationsstudien im sonderpädagogischen Feld relevant sind.